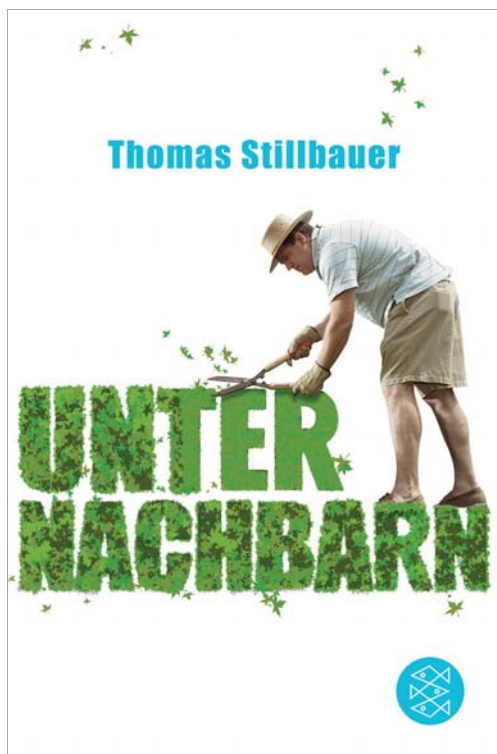


Unverkäufliche Leseprobe des Fischer Taschenbuch Verlages

# Thomas Stillbauer Unter Nachbarn



Preis € (D) 8,95 € (A) 9,20 SFR 15,90 (UVP)

192 Seiten, Broschur

ISBN 978-3-596-17970-1

Fischer Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2009

# Es sind Nachbarn!

**Samstag, 9. Juni, 6:12 Uhr**

Guten Tag,

mein Name ist Hauser, und ich habe Nachbarn.

Ja – ich stehe dazu.

Es fing alles ganz harmlos an. Die perfekte Frau und ich wollten eigentlich nur wohnen. Wir hatten uns nichts dabei gedacht. Dann waren da diese Stimmen und dieses Grollen und dieses Klopfen. Dieses Brummen. Das Husten. Das Schnarchen. Das Wiehern. Das Quietschen. Kennen Sie das?

Wir dachten anfangs: Okay, das kriegen wir hin, das sind auch nur Menschen, mit denen können wir ja über alles sprechen. Aber es dauerte nicht lang, bis wir einsahen: Okay, das kriegen wir nicht hin. Und bis wir erschüttert feststellten:

Himmel – das sind Nachbarn!

Nachbarn sind Leute, für die kein Telefon hätte erfunden werden müssen, weil sie so stimmungsgewaltig sind, dass man sie ohne technische Hilfsmittel bis nach Kuala Lumpur hört. Nachbarn sind Leute, die eine Million Freunde haben, von denen sie ununterbrochen besucht werden und mit denen sie jedes Wochenende bis in die frühen Morgenstunden Fernsehshows ansehen, in denen dicke Frauen in Kinderplanschbecken ausrutschen.

Nachbarn sind Leute, die über so etwas lachen. Laut.

Davon hatte uns niemand etwas gesagt, bevor wir den Mietvertrag unterschrieben. Die Welt veränderte sich ruckartig, als da plötzlich Horst und Else Schnattermann hinter unserer Wohnzimmerwand waren. Mein Tagebuch soll davon erzählen und uns helfen, unser Leben wieder in den Griff zu bekommen.

Dann los. Reden wir über Horst und Else Schnattermann, in diesem Buch auch häufig abgekürzt: HuE. Horst und Else. Else macht für Horst häufig Arzttermine aus. Horst will sich zum Beispiel dringend die Zähne machen lassen. Es funktioniert so nicht mehr, sagt er. Ihm fällt alles aus dem Mund, sagt er. Sogar das Sprechen wird zunehmend schwieriger, sagt er. Und da hat er völlig recht. Ich verstehe ihn kaum noch. Akustisch.

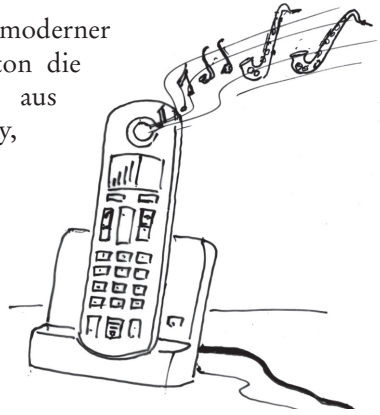
Wer unsere verzweifelte Situation nicht so genau kennt, denkt jetzt: Natürlich kann dieser seltsame Hauser kaum verstehen, was Horst sagt – Horst sitzt ja schließlich im Nachbarhaus im Wohnzimmer und redet mit seiner Frau Else. Aber so einfach ist das nun auch wieder nicht. Sonst verstehen wir Horst nämlich immer ganz gut. Und Else erst mal. Wenn sie zum Beispiel um 6:30 Uhr einen ihrer berühmten Geburtstagsgrüße per Telefon überbringt:

»Ja! Guten Morgen! Else hier! Die besten Glückwünsche zum Geburtstag! Alles! Alles! Gute! Und ein langes Leben! Glück und Sonnenschein! Sollen immer an deiner Seite sein! Haha-ha! Was! Hab ich euch geweckt!«

Wenn Else ihr typisches »Tschüü-üüs!« gesungen und den Telefonhörer aufgelegt hat, schwingt die Wand zwischen unseren Wohnungen noch ein Viertelstündchen nach. Dann erzählt Else ihrem Horst (und uns) den Inhalt des Telefongesprächs. Schwerhörig? Sind die beiden überhaupt nicht. Das haben sie ganz klar dementiert, als wir sie einmal danach fragten. Beziehungsweise dreimal. »Nee, nee!«, brüllte Else zur Antwort, »wir gehen alle zwei Wochen feucht mit dem Mopp und Meister Proper drüber!«

Else und Horst sind jetzt beide 77, aber sie haben die Kraft der zwei Herzen und Stimmbänder wie Gartenschläuche. Ihr Telefon hören sie meistens nach dem zwölften oder dreizehnten Klingeln. Manchmal versuchen wir, sie darauf aufmerksam zu machen, und rufen: »Telefooon!« Aber das bringt natürlich auch nichts. Da reden wir gegen die Wand.

Schnattermanns Telefon ist ein moderner Apparat. Er dudelt als Klingelton die erste Zeile des Saxophonsolos aus »Baker Street« von Gerry Rafferty, aber das wissen Horst und Else vermutlich nicht, genauso wenig, wie sie wissen, was wir alles über sie wissen. Was in ihrem Fernseher läuft. Welche Karnevalssendungen sie am meisten schätzen. Wann sie den nächsten Arzttermin haben.



Und wann sie nachts raus müssen, Horst und Else, jawohl, das wissen wir auch. Wobei: Das ist nichts Besonderes. Das wissen wir eigentlich von allen Nachbarn. In unserer Siedlung hat der Bauherr nämlich einst sehr viel Wert auf nachbarschaftliches Miteinander gelegt. Eine Wand diente vor achtzig Jahren nicht als Geräusch-, sondern als purer Sichtschutz, und wenn sie unter der Last einer beidseitigen Tapetenschicht nicht zusammenbrach – fein. Mehr musste eine tapfere Wand nicht leisten, damals, als unsere Siedlung erbaut wurde. Wozu auch. Man verstand sich. Unter Nachbarn. Man konnte gar nichts dagegen tun.

Aber soll ich Ihnen was verraten? Wir sind da heute anders – so genau wollen wir’s gar nicht von unseren Nachbarn wissen. Jedenfalls nicht von diesen Nachbarn.

Wenn wir doch bloß Verbündete hätten, dachte ich irgendwann. Und dann kam mir die Idee. Wenn diese Prüfung, die uns auferlegt wurde, einen Sinn haben soll, dann müssen wir die Geschichte hinaus in die Welt tragen – zu Gleichgesinnten, die das Leid teilen. Ich weiß, es gibt sie. Irgendwo da draußen, hinter diesen Türen. Für Sie schreibe ich dieses Tagebuch. Für Sie sitze ich hier und heute um kurz nach sechs in der Frühe am Computer und tippe mir die Nachbarschaft von der Seele.

Und für mich tue ich das natürlich auch. Der PC steht nämlich am entlegenen Ende der Wohnung. Auf der ganz anderen Seite. Da, wo Horst und Else Schnattermann nicht mehr die alleinige Geräuschhoheit über unser Leben haben. Und wenn Sie sich fragen, wieso um alles in der Wohnwelt schon um 6:12 Uhr: Um die Zeit fangen anständige Leute eben an zu arbeiten. Wenn sie neben Nachbarn wohnen, die sich seit einer halben Stunde die Nasen schnäuzen.

## **Montag, 11. Juni**

Heute erst um kurz vor sieben geweckt worden. Könnte ein guter Tag werden. Jetzt einen schönen Kaffee.

Schrieb ich eigentlich am Samstag: So seien Nachbarn? Fies, laut, doof? Nananana – das wollen wir aber nicht so grob verallgemeinern. Da lassen wir mal die Wut für einen Moment verrauchen, und dann wollen wir das schön differenziert sehen.

Eben war ich zum Beispiel unten an der Haustür, um die Zeitung zu holen. Da liegen immer drei Exemplare im Korb hinter dem Türschlitz: eine für Meierbaums aus dem dritten Stock, eine für uns und eine für Familie Lenz im Parterre. Für die Lenzens das Konkurrenzblatt, aber das nehmen wir ihnen nicht übel. Nicht im Geringsten, denn die Lenzens sind herzensgute Leute, die niemandem etwas zuleide tun. Manchmal treffe ich Herrn Lenz beim Zeitungreinholen im Bademantel, dann grüßen wir uns herzlich, und ich gebe ihm die Zeitung in die Hand, statt sie wie üblich vor die Wohnungstür zu legen. Das ist das Mindeste, was ich den Lenzens zurückgeben kann. Sie haben bisher ungefähr 745 998 Pakete für uns angenommen, denn sie sind beide nicht mehr berufstätig, und wir arbeiten den ganzen Tag. Ich habe immer ein ganz schlechtes Gewissen, wenn ich nach Hause komme und wieder einen Zettel im Briefkasten finde, auf dem steht, dass unser Paket bei Lenzens Asyl gefunden hat, weil wir nicht da waren. Frau Lenz ist nicht mehr so gut zu Fuß. Und dann komme ich auch